

Zeitschrift: Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen
Herausgeber: Die Kette, Dachverband der privaten therapeutischen Einrichtungen in der Drogenhilfe der Region Basel
Band: 14 (1987)
Heft: 3

Artikel: Drogenfachleute ohne Lebensfreude! : Gedanken im Anschluss an die VSD-Fachtagung "Utopie und Realität"
Autor: Minder, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-799825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

drogenfachleute ohne lebensfreude!

gedanken im anschluss
an die vsd-fachtagung
„utopie und realität“

von ueli minder

Diese aussage ist wohl richtig, wenn sie schon für die meisten menschen hier in der schweiz gültig ist: warum denn nicht für drogenfachleute. wir haben alle unsere defizite an selbstwertgefühl, „narzisstische löcher“. unter anderem hängt das zusammen mit der körper- und kommunikationsfeindlichen erziehung und mit der hier im westen vorherrschenden geisteshaltung. weil diese beiden ursachen gegenseitig voneinander abhängig sind, können wir eine veränderung durch eine lebensbejahende erziehung, auch von uns selbst, in gang setzen.

Und waren es nicht auch diese eigenen defizite an selbstwertgefühl, die uns dazu veranlassen, uns mit drogenabhängigen zu beschäftigen? denn wie alle anderen haben auch wir gelernt, nach dem delegationsprinzip zu funktionieren. und weil wir schlau sind, delegieren wir unser wachsen zu ganzen menschen, die arbeit an uns selbst, an die drogenabhängigen: die sollen doch ganz werden, und wir helfen ihnen dabei. oder dann: weil wir uns nicht eingestehen wollen, dass wir selbst vor den anforderungen, die das menschliche dasein an uns stellt, resigniert haben, so wollen wir doch wenigstens die resignation der randgruppen vor den anforderungen der gesellschaft beschützen. die randgruppen leben unsere eigene resignation aus; wir selber können das bild des an einer veränderung interessierten, eines engagierten menschen aufrechterhalten.

Dann auch noch:

zu vieles an der heutigen lebenssituation kann suchtverhalten fördern. wenn wir etwas dagegen unternehmen, wenn wir die verantwortung, die eigentlich bei allen liegt, auf uns nehmen, so geben wir uns damit auch ein ganz schönes stück an bestätigung, dass wir gut sind.

wir sehen, was notwendig ist. tun etwas dagegen, sind verantwortlich: gibt pluspunkte. oder: die andern sehen nicht, was notwendig ist. wir handeln trotzdem: gibt auch pluspunkte.

und vielleicht merken wir plötzlich, dass all die pluspunkte unsere lebensfreude nicht

grösser machen. das defizit an selbstwertgefühl, das „narzisstische loch“ bleibt.

und wenn dann jemand sagt, wir hätten keine lebensfreude, so haben wir sogar versagt: im vorleben der lebensfreude für die ganze gesellschaft. denn auch die lebensfreude wird gerne delegiert. von den eltern auf die kinder. von der gesellschaft auf die spezialisten, seien es clowns, heilige, schauspieler/innen oder andere; zum beispiel drogenfachleute. vielleicht haben wir gerade darum nicht über diese aussage diskutiert: weil sie so sehr zutrifft. weil wir uns schuldig fühlen, dieser anforderung an uns nicht zu entsprechen. und weil wir uns vielleicht bis anhin noch nie selbst gefragt haben, was wir tun könnten, um in unserem eigenen interesse etwas zu unternehmen, damit echte lebensfreude erlebbar wird.

Oder haben wir uns schon auseinandergesetzt mit unserer geisteshaltung, unserer lebensphilosophie und unseren werten? waren das schon einmal themen einer fachtagung? oder sprechen wir zusammen über unsere defizite im selbstwertgefühl? oder verstecken wir unsere „narzisstischen löcher“ nicht noch mehr voreinander als die partner einer puritanischen ehe ihre geschlechtsteile; höchstens der arzt, hier der psychiater/psychologe, darf da kurz hinschauen.

Oder auch: was tun wir für unsere kommunikation. nehmen wir kontakt auf miteinander. mit echtem interesse zum du? nehmen wir überhaupt kontakt auf mit uns selbst? mit unserem körper, mit unseren gefühlen, mit der ganzen tiefe und klarheit unseres bewusstseins?

Dies ein paar fragen.

und wenn einzelne hier aufgeschriebene gedanken zutreffen: falls wir interesse haben, uns zu verändern, so können wir es tun. es geht darum, dass wir unsere grenzen überschreiten.

„störfall“

so heisst der titel des neuen buches von christa wolf. ja, wie gehen wir mit unseren inneren „störfällen“ um?

„ich habe, während ich weiter mit ihr gesprochen habe, zu-

gleich meine unbedingtheiten, als ich so alt war wie sie, mit ihren unbedingtheiten verglichen und habe überlegt, ob sie mir einen früheren hang zur unbedingtheit überhaupt noch würde glauben können oder wollen, während ich sie gefragt habe, wo sie die grenze sehen würde für das experiment, unsere grenzschutzsicherungen abzubauen, und sie hat gesagt, was ich erwartet hatte: es gebe da keine grenze, kein halt, wenn man einmal ernsthaft damit begonnen habe. depression? habe ich gesagt. selbstmordgefahr? — würden sich dann auch nur als abwehrform entpuppen, quälend zwar, aber immer noch leichter erträglich als die konkrete wahrnehmung des wirklichen eigenen ungenügens. wenn man sie aber einmal zugelassen habe, weiche der depressive druck, und es wachse mut zu handeln — ein zwar schmerzhafter, doch auch lustvoll-spannender prozess. o tochter, habe ich gesagt, dein wort in gottes gehörgang. — siehst du, hat meine älteste tochter gesagt, nun wehrst du wieder ab, und, so stark mir bewusst gewesen ist, dass ein ersuchen um schonung nichts anderes als abwehr ist, so sehr habe ich ihre behauptung bestreiten müssen und, so schnell es ging, ihr augenmerk auf die abwehrmechanismen ganzer kulturen gelenkt. dafür sei sie nicht zuständig, hat sie gesagt, aber warum sollte es nicht eine chance für eine ganze kultur sein, wenn es möglichst viele ihrer mitglieder wagen würden, der eigenen wahrheit ohne angst ins gesicht zu sehen? was ja heisst, die bedrohung nicht dem äusseren feind aufzubürden, sondern sie da zu lassen, wo sie hingehöre, im eigenen innern. — ob dies nicht die allerutopischste von allen utopien ist, habe ich mich, nicht sie, gefragt.“ (christa wolf)

„utopie und realität“. das war der titel der fachtagung des vsd.

„utopie und realität“.

das ist auch jetzt.

ich allein.

du.

wir alle.